

Ein kleiner Held.

(Mit Bild.)

Ganz unten im Dörfchen wohnt er, und das Häuschen ist sehr alt und baufällig. Arm ist die alte Großmutter, die ihn nach dem Tode seiner Eltern zu sich genommen hat, so arm, daß sie dem Hermännle wohl leidlich genug zu essen geben kann, aber zu viel mehr langt's nicht, und deshalb läuft der arme Bube bis tief in den Herbst hinein barfuß und klappert nur in den kältesten Monaten in kleinen Schuhen durch die Welt, die Holzsohlen haben und ein Stückchen Leder, in das er seine winzigen Behen in den groben Wollstrümpfen steckt.

Die alten Sachen von den Eltern werden dem Hermännle zurechtgemacht, indem die überflüssige Länge abgechnitten wird. Die Großmutter, die schon halbblind ist, findet sie „gar sehr brav“, aber das Hermännle wendet oft bedenklich sein Köpfschen mit den blonden Locken nach allen Seiten, sie schlottern doch zu sehr, die alten Gewänder, trotz des Wollbandes, mit dem die Alte sie ihm so vorsorglich zusammengebunden hat.

Als das Kind zuerst in das kleine Dorf kam, lachten die Dorfjungen und sogar die Mädels hinter ihm her und riefen: „Großvater! Großmutter!“ je nach den Sachen, die das Hermännle trug. Da senkte er wohl den Kopf und preßte die Lippen fest zusammen, aber nie ist er zur alten Großmutter gelaufen, um sich über die unnützen Kinder zu beklagen. Und jetzt, ja jetzt lacht kein einziger mehr über den Jungen, obgleich er gerade eine dicke grüne Jacke vom Vater aufträgt, aus der sein Köpfschen herausguckt, wie ein Spargel aus einer Schüssel Spinat.